

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Gersbach, Josef und Anton

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

## Josef und Anton Gersbach.

Der biographischen Gruppe verdienter badischer Musiker reihen wir hiermit die Lebensbeschreibung eines Brüderpaares an, das sich durch classische Bildung, geistreiches Wesen, sittliche Strenge, wie unermüdeliches Streben auszeichnete und durch seine schöpferische, musikalisch pädagogische Thätigkeit, namentlich aber durch seine erfolgreiche Lehrwirksamkeit an dem neu errichteten evangelischen Schullehrerseminar zu Karlsruhe die dankbarste, bleibendste Anerkennung erwarb. Interessant ist der Lebensgang dieser edlen, selbstlosen Naturen, interessant insbesondere die Kenntniß von der theilweise autodidaktischen Ausbildung des älteren Bruders, welcher sich in jahrelangen Kämpfen und Entbehrungen durch ausdauernde Willenskraft zu selbständiger Existenz und geistiger Höhe emporrang, rührend ferner das Bild ihres innigen, gleichsam nur von einer Seele ausgehenden brüderlichen Verkehrs, und belehrend endlich ein Blick in ihren, das innere Geistesleben Weider getreu abspiegelnden Briefwechsel. Zu mitleidiger Theilnahme dagegen stimmt uns die sie gemeinsam und frühzeitig in Folge körperlicher Leiden heimsuchende Qual der Hypochondrie, die durch Philosophie und Frömmigkeit nicht immer beseitigt wurde. Gehen wir nun zur Darstellung ihres Lebenslaufes und Wirkens über. — Josef Gersbach, der ältere Bruder, wurde am 22. Dezember 1787 zu Säckingen geboren, wo sein Vater Müller, später Rathsherr und Bürgermeister war. Schon frühe zeigte er Talent und Neigung zur Musik, wodurch das bei Anhörung einer erhebenden Kirchenmusik in Einsiedeln 1787 veranlaßte und seitdem still fortgesetzte Gebet der trefflichen Mutter, daß Gott gerade diesem Kinde vorzügliche musikalische Anlagen verleihen möge, die ersuchte Erhörung fand. Während er seine schöne Stimme als Chorknabe in der Stadtkirche ausbildete, machte er zu Hause seine ersten Clavierübungen auf einem Instrumente, das, wie er später oft scherzend erzählte, zwar Tasten aber keine Saiten hatte. — Im dreizehnten Jahre kam er nach Billingen zum Besuche des vormals österreichischen, mit der dortigen Abtei in Verbindung stehenden Gymnasiums, wo er sich 6 Jahre lang als einer der vorzüglichsten Schüler für die künftigen Universitätsstudien vorbereitete, dabei jedoch Dichtkunst und Musik als seine liebste Beschäftigung erwählte. Wegen seiner hervorragenden Kenntnisse in der Mathematik und Logik mit den Repetitionen in diesen Fächern betraut, ebenso in den rhetorischen Stunden als Declamator ausgezeichnet, machte er gleichzeitig auch in der Musik bedeutende Fortschritte. Er zählte zu den besten Sängern, war tüchtiger Orgelspieler und erlernte die Behandlung der Orchesterinstrumente, weshalb man ihm die Leitung der Kirchenmusik im Kloster nebst dem Orgelspiel übertrug. Dem eben geschilderten reichen geistigen Leben entsprachen leider die ziemlich gedrückten äußeren Verhältnisse keineswegs; vom unbemittelten Vater nur theilweise unterstützt, mußte er das zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes Fehlende durch Stundengeben selbst verdienen, indem er z. B. im Hause eines Schmieds für Wohnung und die mit den Gesellen genossene rauhe Kost dessen Kinder unterrichtete. Indessen verstimmt ihn bei seiner großen Genügsamkeit solche Zustände der Entbehrung und Abhängigkeit zeitenweise nur insofern, als ihm das anstrengende und doch wenig fruchtende Lehren roher Zöglinge die meiste freie Zeit zur Befriedigung seines Wissensdurstes raubte. — Gründlich vorbereitet bezog er 1807 die Universität Freiburg und ernährte sich auch hier theilweise durch Privatunterricht. Das anfängliche Studium der Jurisprudenz vertauschte er aus Neigung bald mit jenem der Philologie, Philosophie und Mathematik, betrieb jedoch eifrig auch das musikalische. Nach Vollendung seiner Studien nahm er 1809 in Gottstadt bei Biel in der Schweiz eine Lehrstelle in einem Institut an. Die

hier mit einem Zögling, dem nachmaligen Oberamtmanu und Bürgermeister Melchior Hirzel von Zürich, geschlossene nähere Verbindung, aus welcher später der innigste Freundschaftsbund erblühte, wurde s. Z. zum entscheidenden Wendepunkt im Leben beider Brüder. Als der vaterlose Schüler nach einigen Jahren höhere Lehranstalten besuchte, begleitete ihn auf Bitten der Mutter Josef Gersbach, welcher sich unterdessen in Zürich niedergelassen hatte, als treuer Leiter. Zuerst in Stuttgart sich aufhaltend, begaben sie sich sodann auf einige Zeit nach Fferten (Nverdun) und Lausanne. An ersteren Schweizerort zog es ihn, um Pestalozzi und seine hochherzigen Bestrebungen nicht bloß aus dessen Schriften, sondern aus eigener Anschauung näher kennen zu lernen. — Die dort empfangenen mächtigen Eindrücke gaben seinem eigenen Wirken eine bestimmtere Richtung. Namentlich erweckte die Erkenntniß von Pestalozzi's wichtigem Hauptbestreben, alle Theile des Volksunterrichtes auf einen naturgemäßen Betrieb zurückzuführen, in ihm die Idee, ob es nicht möglich sei, dessen Grundsätze speciell auf das Lehrgebiet der Tonkunst zu übertragen, und so die letztere in Gemeinschaft mit den bereits ausgearbeiteten Fächern zur harmonischen Ausbildung der Jugend erfolgreich zu verwenden. Mit seinem Schüler nach Zürich zurückgekehrt, blieb er daselbst mehrere Jahre als Musiklehrer und fand im Hirzel'schen Hause eine zweite Heimath. Unter seine Schüler zählte er 1810 auch Schnyder von Wartensee, auf dessen Betreiben er den nach einigem Zögern abgelehnten Ruf als Chordirector und Organist nach Luzern erhielt. — In Zürich begann er den logischen Aufbau seiner pädagogischen und musikalischen Lehrbücher, besonders der in Anschauung und Bezeichnung originellen und dennoch leicht faßlichen Harmonielehre, und genoß den für sein musikalisches Streben werthvollen näheren Umgang des um das Gesangwesen hochverdienten H. G. Nägeli. Obschon Josef Gersbach den Aufenthalt in Zürich außerordentlich liebgewonnen, folgte er doch aus Begeisterung für das seit 1813 in Deutschland erwachende nationale Leben 1816 einer durch den Erzieherverein der Pädagogen Dr. Dittmar, Hartung und Dr. Kapp an ihn ergangenen Einladung zur Mitwirkung an der neuen Anstalt in Würzburg. — Wegen der Verlegung des Institutes nach Nürnberg und dessen ungewisser Zukunft kehrte er übrigens schon im Frühjahr 1817 in die Schweiz abermals zu Pestalozzi zurück, indem er auf der Rückreise die bereits in Stuttgart entstehende große Geldverlegenheit mit bekanntem philosophischem Gleichmuth und durch liebevolle Aufnahme bei guten Menschen überwand. Die einzelnen, diesen Blättern sich wegen Mangel an Raum entziehenden Epochen der Reise offenbaren eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Seume's berühmtem Spaziergang nach Syrakus. In Fferten gab er zuerst Privatunterricht, erhielt aber bald die Stelle als Lehrer des Gesangs an der Niederer'schen Töchterchule und kurz darauf in der Pestalozzi'schen Knabenanstalt. — Wilhelm Stern, der spätere hervorragende Seminardirector in Karlsruhe, lernte bei seinem Aufenthalt daselbst sein ausgezeichnetes Lehrtalent kennen, wurde sein Freund, und erwirkte ihm 1818 eine Anstellung am Schullehrerseminar zu Rastatt. Diese gab er jedoch aus Abneigung gegen die dort vorgefundenen Verhältnisse 1819 wieder auf, um durch Professor Dittmar's, des späteren bekannten Geschichtschreibers, Vermittlung an dem oben erwähnten Lehrinstitut in Nürnberg einzutreten, wo er den Mittelpunkt des in demselben ausgeführten pädagogischen Systems bildete und wesentlich zum kräftigen Gedeihen der viel gerühmten Anstalt beitrug. Er ließ sein beliebtes „Wandervögelein“, eine Sammlung von 60 vierstimmigen Liedern, erscheinen, machte interessante Studien über die bis dahin noch wenig erforschten Geseze des musikalischen Rhythmus, als deren ergebnisreiche Früchte sein Bruder Anton 1833 die „Reihenlehre“ veröffentlichte, und hatte namentlich seine Freude an der Heranbildung

munterer Knabenchöre. — Da in Folge solchen jahrelangen gesegneten Wirkens Gersbach's Ruf in immer weitere Kreise drang, so fiel bei der Errichtung des evangelischen Schullehrerseminars in Karlsruhe 1823 auf ihn die ehrende Wahl, neben dem leitenden Professor Stern als zweiter Lehrer an der bedeutungsvollen Aufgabe Theil zu nehmen. Josef Gersbach gehorchte der Einladung der obersten Schulbehörde und sah seine Bemühungen, welchen Männer, wie Hebel u. s. w. sich gewogen zeigten, von ihr bald dankbar anerkannt. Seine vielseitige Thätigkeit entwickelte er nun dadurch, daß er nicht bloß in der Musik, sondern auch in der von ihm sehr geförderten deutschen Sprache, in Mathematik und Naturwissenschaften Unterricht erteilte. Seinem unermüdblichen Organisationstalent verdankte die junge Pflanzschule der Volksbildung einen guten Theil des nach Jahresfrist schon entsprossenden frischen Lebens; besonders aber in der Musik traten die schönsten Resultate zu Tag. Ja sogar über die Grenzen des Seminars hinaus erstreckte sich der Einfluß seines Waltens: aus den evangelischen Schulen erklangen liebliche Kinderchöre mit Begleitung der auf sein Betreiben angeschafften Orgeln, und unter seiner Leitung entstand ein Verein für Kirchengesang, für welchen er badische Choräle vierstimmig setzte. — Um wie Vieles hätte Josef Gersbach das Feld der Erziehung auf dem erfolgreich fortgesetzten Wege noch bereichert, wenn dem rastlosen Geist eine eben so feste Gesundheit des Körpers verliehen gewesen wäre! Leider aber wankte die letztere seit einigen Jahren, weshalb er den Winter 1827 bei seinem Freunde M. Hirzel, damals Oberamtmann in Knonau, zur Erholung zubringen mußte. Die Abnahme seiner Kräfte im Herbst 1830 erweckte gerechte Besorgnisse, und als ein nervöses Schleimfieber im November ihn befiel, unterlag seine geschwächte Natur den heftigen Angriffen durch einen sanften Tod am 3. Dezember 1830. — Allgemein wurde dieses allzu frühe Scheiden von allen Schülern, Freunden und Fachgenossen betrauert, denn Jedermann erkannte die Größe des Verlustes und die Bedeutung der durch ihn verursachten Lücke im Gebiete des Erziehungswesens. Josef Gersbach war in der That ein schöpferischer Pädagog durch und durch, ein hochfliegender, gelehrter Geist, dessen ideales, stets nur dem ewig Schönen und Wahren zugewandtes Streben alle möglichen wissenschaftlichen Gegenstände umfaßte, aber auch ein Mann von seltener Bescheidenheit, Dienstfertigkeit und Herzensgüte. Durch solche Tugenden eines milden Charakters gewann sein kindlich einfaches Gemüth gerade einen außerordentlichen Einfluß auf die jugendlichen Herzen, welcher im Verein mit seiner eminenten Unterrichtsgabe und musterhaften Geduld die in so kurzer Zeit des Wirkens doppelt erstaunlichen Resultate erklärt. — Unvergänglich sind namentlich seine Verdienste um das elementare Schulwesen, und nicht die geringsten jene um die deutsche Sprache; überhaupt hat man seine Neuerungen und Leistungen auf dem Felde der Musik stets nur im Zusammenhang mit dem von ihm aufgestellten allgemeinen Lehrgebäude, in welchem die Musik als wesentliches „nationales“ Volksbildungsmittel einen integrirenden Bestandtheil bildete, also in enger Verbindung mit seiner gesammten Thätigkeit aufzufassen, da Gersbach mehr pädagogischer Musiker als Tonkünstler war. Ausgebreiteten Verkehr pflegte er mit vielen der angesehensten Pädagogen durch Wort und Briefwechsel; und wie er dergestalt an dem deutschen Regenerationswerk in seinem Fache gewissenhaft und erfolgreich mitgearbeitet, so gründete er unabsichtlich speciell für seine Ideen eine Schule von geistigen Anhängern, welche in seinem Sinne das Begonnene eifrig fortsetzten. — Mit philosophischer Entfagung durch das Leben dahinwandelnd, achtete er die Behaglichkeiten und Genüsse desselben gering und schlug ebenso den Werth des Geldes für nichts an, dessen Mangel er nur bedauerte, wenn er Andere gerne damit erfreut hätte. Wegen dieser Gleichgültigkeit gegen weltliche Ehren

und die als Lebensbedingung doch unentbehrlichen materiellen Vortheile schadete er sich öfter in der Verbesserung der eigenen Stellung. Als eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit solcher von den Weltkindern als „unpraktisch“ bezeichneten Selbstlosigkeit erscheint auch der Umstand, daß er von seinen persönlichen Erlebnissen selten sprach und nichts niederschrieb, daher in gegenwärtiger biographischen Skizze manche Jahreszahlen fehlen. Dagegen durfte er sich des beneidenswerthen Vorzuges erfreuen, keinen Feind zu besitzen. Wir rühmen noch seine rührende Treue gegen die Freunde und schließen das interessante Charakterbild des ausgezeichneten Mannes mit dem den Inbegriff seines Wesens treffend bezeichnenden Ausspruch eines nahen Jugendfreundes: „Wir liebten ihn, er zog uns Alle an.“ — Von Josef Gersbach's Werken sind folgende gedruckt: Choralgesänge, vierstimmige, der evangelischen Kirche Badens (1826). — Wandervögelein, oder Sammlung von vierstimmigen Reiseliedern, nebst einem Anhang von Morgen- und Abendliedern. 4. Auflage (1859). — Singvögelein. 30 zweistimmige Lieder für die Jugend. 3. Auflage mit Anhang von Anton Gersbach (1839). — Singschule. Zwei Notenheftchen (1829). — Anleitung zum Gebrauche der Singschule mit 5 Tafeln. Nebst Vorwort von Anton Gersbach (1833). — Wandtafeln zu derselben, aus dem Werkchen groß gedruckt für Schulen (1833). — Reihenlehre oder Begründung des musikalischen Rhythmus aus der allgemeinen Zahlenlehre, mit Tabellen. Aus dem Nachlaß von Anton Gersbach (1834). — Liedernachlaß. Mehrstimmige Gesänge für gemischten Chor und Männerstimmen, herausgegeben von Anton Gersbach (1839). — Außerdem in Gemeinschaft mit Wilhelm Stern herausgegeben: Anfänge des Unterrichts in Volksschulen (1827). — Lehrgang der deutschen Sprache. Abtheilung 1—3: Sprachbuch: 2. Auflage (1830). — Abtheilung 4: Lesestücke. Auch unter dem Titel: Frühlinggarten (1828). — Abtheilung 5: Sprachschule (1829). — Anleitung zum Gebrauch des Sprachbuchs, 1. und 2. Abtheilung (1828 und 1830). — Das durch den Bruder Anton vollendete Manuscript von Josef Gersbach's origineller Harmonielehre brachte s. Z. ein Engländer, John Curwen, unter der Bedingung käuflich an sich, im Fall der Herausgabe des Verfassers Namen vorzusetzen. Was seitdem aus dem Buche geworden, weiß Niemand. Schnyder von Wartensee urtheilt: „Die Welt habe an diesem gründlichen und umfassenden Werke viel verloren.“ —

Anton Gersbach, der jüngere Bruder, wurde am 21. Februar 1803 ebenfalls zu Säckingen geboren und war, als das jüngste von 12 Kindern, der Liebling der Mutter wie Josef's, welchem er einen wesentlichen Theil seiner Geistesentwicklung verdankte. Des talentvollen, lernbegierigen Knaben erste Versuche auf dem Clavier erhielten von 1809 an eine gewisse Anleitung theils durch den dortigen Pfarrer Hempfer, welcher auch Josef in der ersten Zeit unterwiesener hatte, theils durch diesen selbst, sei es persönlich bei gegenseitigen Besuchen oder schriftlich vermitteltst Rath und Aufgaben. — Von Letzterem empfing er auch 1813 ein gutes Clavier, wodurch Fleiß und Fortschritte beträchtlich zunahmen. Vorher schon durch den Cantor im Kirchengesang geübt, konnte er nunmehr bald für denselben die Orgel beim Gottesdienst spielen. — Nachdem er in Säckingen bereits die lateinische Privatschule besucht hatte, kam er auf Josef's Veranlassung 1814 zu bleibendem Aufenthalt nach Zürich, wo er gleich seinem Bruder bei der Familie Hirzel wie ein Kind des Hauses wohnte und an dem mehrerwähnten Sohne Melchior, dem bekannten späteren Bürgermeister der Stadt, einen treuen Freund und väterlichen Rathgeber fand. Hier bis Ende 1820 mit besonderem Erfolg den Gymnasialstudien obliegend, setzte er unter Josef's Anleitung ebenso eifrig die musikalischen fort, sang in Nägeli's Singgesellschaft und genoß häufig dessen bildenden Umgang. Ungern verließ er Anfang 1821 Zürich, um seinen Bruder

in Nürnberg beim Unterricht zu unterstützen und sich auf die Universität vorzubereiten. — Dort zeigten sich leider schon die peinlichen Anfänge jener nervösen Unterleibsbeschwerden, welche nur zu bald sein hypochondrisches Leiden hervorriefen und seinen frühen Tod veranlaßten; Heimweh nach der Schweiz und sorgliche Zweifelgedanken über die Wahl des Berufes: ob Philologe oder Musiker, beunruhigten ihn, der immer mehr einer trüben Stimmung Raum gab. Im Winterhalbjahr von 1822—1823 hörte er philologische und mathematische Collegien an der Universität zu Halle, und fand in dem nahen Siebichenstein bei der hochgebildeten Familie des Professors Karl von Raumer, dessen Frau die Tochter des berühmten Kapellmeisters Reichardt war, zugleich mit Philipp Backernagel, dem Hauslehrer und späteren Schriftsteller, als Stubengenosse liebevolle Aufnahme. Trotz des geistig fördernden und auch musikalisch interessanten Aufenthaltes, indem z. B. im erwähnten Hause die Werke von Bach und Händel beinahe täglich gepflegt wurden, konnte er weder norddeutsches Wesen, noch norddeutsche Kost vertragen; Hypochondrie und verzweifelnnde Hoffnungslosigkeit bemächtigten sich seiner, und statt die Universität in Berlin zu besuchen, mußte Anton zur Erholung eilends in die Schweiz zurückkehren. — Nach kurzer Besserung und nach erfolgter Uebernahme der Stelle seines Bruders in Nürnberg, Herbst 1823, brach jedoch das Unterleibsübel mit größerer Heftigkeit wieder hervor, wodurch er körperlich wie geistig in einen bedenklichen Zustand verfiel. Deshalb Anfang März des folgenden Jahres in die Schweiz zurückgekehrt, wurde er durch ärztliche Pflege, Bädeturen und Ruhe soweit wieder hergestellt, daß er im Herbst 1824 nach Karlsruhe reisen konnte, um bei Josef sich für den musikalischen Beruf weiter auszubilden und zugleich demselben im Unterricht zu helfen. Doch auch hier beengten den immer noch Kränkenden Schullust und Schulleben so sehr, daß er schon im April 1825 nach Zürich hineilte, um auf den dringenden Rath des Arztes den philologischen Beruf nunmehr mit dem eines Musiklehrers zu vertauschen. — Als solcher entwickelte er nun eine umfassende Thätigkeit, erntete durch öftere Claviervorträge in Concerten vielen Beifall und theilte sich eifrig bei den verschiedenen Musikvereinen, theils singend, theils dirigirend. So leitete er z. B. bei dem schweizerischen Musikfest in Zürich 1829 den Vocalchor, wofür er zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt wurde. Als zu Anfang 1830 Josef wegen Kränklichkeit sich von seinem anstrengenden Seminaramt zurückziehen wollte, machte er Anton den Vorschlag eines Stellentausches, eine Frage, deren längerer Erwägung eine traurige Veranlassung, nämlich des Bruders unerwarteter Tod, ein entscheidendes Ende machte. — Anton übernahm nach Ostern 1831 die ihm übertragene Stelle des Verstorbenen vorerst für ein Jahr, ungern sein geliebtes Zürich verlassend. Nach Eingewöhnung in die neuen Verhältnisse, entschied er sich zum Bleiben, lehnte deshalb einmal einen vortheilhaften Ruf nach Frankfurt, in gleicher Weise wie einen seiner Zeit in Zürich nach Hofwyl erhaltenen, ab, und setzte Jahre lang mit erfolgreicher Gewissenhaftigkeit das von dem Bruder begonnene Werk in dessen Geist fort. Daneben gab er viel Privatunterricht und nahm sich des durch Saint Julien's Krankheit und nachherigen Tod seit Sommer 1840 verwaisten Vereins für ernste Chormusik bis zu seiner eigenen körperlichen Verhinderung als Dirigent an. Auch besorgte er die Ordnung, Vollendung und theilweise die Herausgabe des musikalischen Nachlasses Josef's und schrieb selbst Manches; größere Arbeiten waren z. B. seine Choralgesänge für vier Männerstimmen und die Bearbeitung des Choralbuches zu dem 1835 eingeführten neuen Gesangbuch für die evangelische Kirche Badens, wobei er jedoch auf ganz einfache musikalische Ausführung beschränkt war. Seit Ostern 1844 durch sein zunehmendes, immer mehr in ein gichtisches

sich verwandelndes Unterleibsleiden schwer gepeinigt, von welcher Qual ihm Baderkuren nur zeitweise Linderung verschafften, erfüllte er dennoch unverdrossen seine Berufspflichten; ja als er im Winterhalbjahr 1847—1848 kaum mehr gehen und meist nur eine Hand gebrauchen konnte, zwang er sich selbst dann noch mit Aufbietung seiner ganzen geistigen Kraft, trotz der Schmerzen in dem fast zusammenbrechenden Körper, zur Vollführung der mühevollen Aufgabe, namentlich die Stunden im Seminar zu ertheilen. Groß war überhaupt die Seelenstärke, mit welcher er sein Leiden ertrug und musterhaft die viele Jahre dabei bewiesene Geduld und fromme Ergebung. Im darauffolgenden Sommer todtkrank geworden und zum Aufgeben aller Lehrthätigkeit genöthigt, sah er dem heranrückenden Ende gefaßt entgegen, das am 17. August 1848 die Erlösung von allen irdischen Prüfungen brachte. „Das ist nun der G-Akkord, welcher in C schließt“, waren am Todestag seine letzten Worte an die Gattin. Damit stehen wir am Schluß unserer biographischen Skizze, welcher die eigenen Aufzeichnungen des Verstorbenen zu Grunde gelegt werden konnten. Nicht so bedeutend in schöpferischer Hinsicht wie Josef, hat Anton Gersbach gleichwohl als dessen geistiger Schüler durch die selbständige Fortsetzung und Ergänzung der Lehrmethode des Ersteren, durch seine gediegene Richtung und die Gründlichkeit seines Unterrichtes sich um das musikalische Schulwesen bleibende Verdienste erworben. War Josef mehr theoretischer, so war Anton mehr praktischer Musiker und verschaffte sich besonders als vortrefflicher und geistvoller Clavierspieler, der Bach's wohltemperirtes Clavier als sein musikalisches Evangelium erkannte, allgemeine Geltung; in der Literatur dieses Tongebietes besaß er wie Wenige eine außerordentliche, bis auf die neueste Zeit gehende Belesenheit, und beurtheilte mit scharfem Blick die einzelnen Erscheinungen. Gleich Josef sanften Charakters, wußte er durch Geduld und Liebe die Herzen seiner Schüler zu gewinnen und selbst bei den Talentlosen und Widerstrebenden noch erfreuliche Resultate zu erringen. In den von ihm gebrauchten Worten: „Du meinst es wohl recht, aber du machst es nicht recht“, findet sich diese ganze Hingebung seiner gemüthlichen Lehrweise an die Person des Zöglings am treffendsten ausgedrückt. Auch Das hatte er mit dem älteren Bruder gemein: das Walten einer kindlich reinen und genügsamen Seele, welche in ihrer seltenen Uneigennützigkeit und Bescheidenheit der eigenen Interessen ganz vergißt. Letztere Tugend wurde sogar zu weitgehender Schüchternheit, wodurch Viele den großen, inneren Werth des „lieblichen, sich ängstlich zurückziehenden Weichens“ gänzlich verkannten. Aus solchem entsagenden und passiven Wesen, das theils ursprüngliche Anlage, theils Folge seiner körperlichen Leiden war, entstand sodann jener Mangel an Zuversicht, jener in fortwährenden Seelenkämpfen sich kundgebende Zweifel an sich selbst, welcher zur Unterschätzung der persönlichen Leistungen führte und den dadurch muthlos Gewordenen oft in den besten Vorsätzen und Arbeiten hemmte, jedenfalls aber seine Leistungsfähigkeit verringerte. Bedenkt man daher, wie viele Jahre seines Lebens Anton Gersbach die Qualen eines siechen Körpers getragen, wie ferner die Hypochondrie an seinem Innersten zehrte, so wird man eingedenk des Spruches „mens sana in corpore sano“ vielmehr über das von ihm Geleistete und über die dabei bewiesene Ausdauer erstaunen. Diese konnte ihm nur sein gläubiges Gottvertrauen verleihen; waren ja doch „wie Gott will“ und „Trost, Heil und Frieden am Gotteswerk“ seine leitenden Wahlsprüche. — Anton Gersbach's Compositionen und musikalische Arbeiten sind folgende: zwölf Variationen für Pianoforte, 30 Uebungsstücke für dasselbe, 6 vierstimmige Gesänge, Anhang oder Nachklang zum „Singvögelein“, 29 zweistimmige Liederstücke (1839), geistlicher Chorgesang „Herr Gott, dich loben wir“ für vier Männerstimmen, 25 ein- und zweistimmige Kinderlieder (1841), die musikalische

Tactlehre, aus Jos. Gersbach's musikalischer Reihenlehre entnommen und in Tabellen zusammengestellt (1843); das neue badische Choralbuch nebst der ganzen Redaction; die Choralgesänge für Männerstimmen; mehrere Lieder und Chöre in einzelnen Sammlungen; im Nachlaß 12 Motetten für Männerchor und verschiedene andere Gesangstücke; hiervon herausgegeben eine Auswahl Lieder mit Clavierbegleitung, zwei Hefte. Außerdem die unter Jos. Gersbach bezeichneten Veröffentlichungen und in Gemeinschaft mit Hofrath Maurer eine Liedersammlung für die Gelehrtenschulen. — Beide Brüder sind nun schon lange todt. Einer höheren Fügung folgend, mußten sie in der Blüthe der Jahre das irdische Wirken verlassen, welchem sie in ihrer Schaffenslust noch so Vieles zu leisten, noch so nützlich zu sein gedachten. Gemeinsam sahen sie in unverdrossener Arbeit und muthiger Bekämpfung von Hindernissen die Lösung der ihnen hienieden zugewiesenen Aufgabe, gemeinsam trugen sie Freud' und Leid, und die gleiche religiöse Gesinnung veranlaßte auch bei Beiden (Josef 1822, Anton 1830) den Uebertritt von der katholischen zur evangelischen Kirche. So wie nun ferner die Dankbarkeit für empfangenes Gute von den Brüdern als eine ihrer schönsten Tugenden, zeitlebens gepflegt worden ist, so wollen auch wir ihrer verdienstvollen Thätigkeit dankbar gedenken, überzeugt, daß die Erinnerung an ihr nachahmungswerthes Streben nie erlöschen wird.

H. Giehne.

### Christian Friedrich Gerstlacher

stammt aus einer Familie, die sich in Baiern weiter Verbreitung und großen Ansehens erfreute. Johannes Andreas Gerstlacher, zu Jnderstorf im Jahre 1700 geboren, trat, von Jesuiten erzogen, noch nicht 15 Jahre alt, in das oberbayerische Kloster Beuerberg. Als er zu seinen Jahren kam und gründliche theologische Studien machte, wurde er an seinem Berufe und an den Lehren der katholischen Kirche irre, und da er keine Aussicht sah, friedlich und mit Zustimmung seiner Eltern das Kloster verlassen zu können, entfloß er nach Württemberg und trat dort zur evangelischen Religion über. Seiner Energie gelang es, in Tübingen das Studium der Medicin zu ermöglichen, er erhielt den Doctorgrad, wurde 1729 zu Böblingen, 1734 zu Schorndorf Stadt- und Amtspophysicus. Nach dem Tode seiner Eltern lieferten seine Geschwister seinen Antheil an dem großen Familienvermögen an das Kloster Beuerberg aus, gegen welches er alsbald Klage erhob. Der von ihm geführte Proceß, der schließlich mit einem Vergleich endigte, gehört unter dem Namen des „casus Gerstlacherianus“ zu den causes célèbres des Civilrechts im vorigen Jahrhundert. — Ein Sohn dieses Mannes war Karl Friedrich Gerstlacher, welcher, am 12. Mai 1732 zu Böblingen geboren, nachdem er Jurisprudenz studirt hatte, zuerst in den württembergischen, und später, von dem damaligen Markgrafen Karl Friedrich berufen, in den badischen Staatsdienst trat, in welchem er zuletzt, mit dem Range eines wirklichen Geheimen Rathes, Mitglied des Geheimenrathscollegiums war und am 15. August 1795 starb. Seine Schriften über württembergisches Recht sind in Württemberg, seine Arbeiten über gemeines Recht in dem Gebiete dieses Rechtes noch heute geschätzt. An dem oben erwähnten Proceße seines Vaters nahm er durch mehrere Streitschriften activen Antheil. Für Baden ist besonders seine Sammlung baden-burlachischer Verordnungen von Wichtigkeit. — Sein ältester Sohn war Christian Friedrich Gerstlacher, der zu Karlsruhe am 25. September 1778 geboren wurde. Nachdem er zu Tübingen die Rechte studirt hatte und auf Grund eines glänzenden Staatsexamens „als vorzüglich qualificirtes Subject“ in die Liste der Rechtscandidaten eingetragen worden war, wurde er 1803 als Geheimer Secretair angestellt, 1807 zum Regierungsrath, 1808 zum Legationsrath befördert, 1811